

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 102 (2008)
Heft: 10

Artikel: Ein Bündnis gegen die strukturelle Gewalt
Autor: Albrecht, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Bündnis gegen die strukturelle Gewalt

• *Es gibt Orte, an denen deutlicher zutage tritt, was sich überall abspielt, weil die Menschen stärker unter den zerstörerischen Folgen bestimmter Wirtschaftsbeziehungen leiden als anderswo. In diesem Sinne ist die Wahrnehmung gesellschaftlicher Entwicklungen in Ländern, die von neoliberalen Rezepten stärker betroffen sind als andere, besonders aufschlussreich. Eine der signifikantesten Beobachtungen in Lateinamerika liegt in der zunehmenden sozialen Distanz zwischen denjenigen, die von den neuen Kommunikationstechnologien, vom immer breiter werdenden Angebot des Marktes, von den wachsenden Reisemöglichkeiten und von der steigenden Freiheit für Finanzgeschäfte Gebrauch machen können, und denjenigen, die mangels Geld, Wissen oder Beziehungen davon ausgeschlossen sind.*

Um sich gegen diese moderne strukturelle Gewalt wie auch gegen die herkömmlichen Muster der Unterdrückung wirksam zu wehren, braucht es neben einer genauen Analyse auch die Erkenntnis, dass dank der Befreiungstheologie auf allen Ebenen der Kirche eine Praxis des Widerstands zu finden ist. Diese Ebenen gilt es wahrzunehmen und miteinander zu verbünden.

Von Ausbeutung zur Selbstzerstörung

Eine sich von der neoliberalen Deregulierung unterscheidende Politik und Marktregelung ist nicht nur für die von den Wohlstandsbürgern ausgeschlossenen Bevölkerungen überlebenswichtig, sondern langfristig auch für die am Wohlstand teilhabenden Menschen. Denn die wohlstandsbringenden Effekte eines kapitalistischen Systems sind räumlich und zeitlich begrenzt. Das Gesetz des erzwungenen Wachstums fordert angesichts der gesättigten Märkte eine immer stärkere Ausdehnung der kapitalistischen Verwertung von Arbeit und Materie. Seit der Kolonialisierung konnten seine ausbeuterischen Auswirkungen in die jeweils benachteiligsten Regionen ausgelagert werden. Doch die Erde hat feste Grenzen. Das zur Aufrechterhaltung des Systems erforderliche Umsatz- bzw. Gewinnwachstum, sprich die Akkumulation, muss sich daher in eine andere Richtung fortsetzen. Zunächst geschieht dies in der Privatisierung sämtlicher gesellschaftlich geteilter Werte wie Dienstleistungen, biologische und intellektuelle Ressourcen. Wo es aber keine Akkumulation durch Produktion mehr gibt, geschieht die Akkumulation durch Enteignung.¹ Enteignung kann scheinbar friedlich erfolgen, durch Entwertungen fremder Ökonomien und deren Aufkauf wie es zum Beispiel 1997 mit den asiatischen Tigerstaaten geschah, oder mit militärischen Mitteln, wenn das derzeitige Machtzentrum keine Möglichkeit mehr sieht, mit Hilfe der Finanzinstitutionen und der Grosskonzerne seine Vormachtstellung zu sichern.

Die Entwicklung der US-amerikanischen Wirtschaftspolitik zeigt, wie ein System, das die ökonomischen Ungleichheiten unter der Bevölkerung fördert, ab einem bestimmten Punkt totalitär wird, wenn es nichts gegen die immer krasser werdenden Gegensätze unternimmt. Der neoliberale Kapitalismus ist eine illusionäre Flucht nach vorne, als Ideologie ist er totalitär und kann keine

anderen wirtschaftspolitischen Konzepte gelten lassen.²

Die theologische Verquickung der kapitalistischen Grunddynamik

Gerade die ideologische Komponente des Kapitalismus wird von den christlichen Kirchen seit Jahrhunderten zu wenig beachtet. Dabei hätte die sich auf ihre jüdischen Wurzeln besinnende christliche Religion ein grosses geistiges Potenzial für die Abwehr von menschenopfernden Ideologien. Wenn die scharfen alttestamentlichen Worte eines eifersüchtigen, strafenden Gottes heute einen Sinn haben, dann gerade in Bezug auf die ideologische Begründung von lebensfeindlichen Systemen. Solchen Systemen zu dienen, nennt die biblische Tradition Götzendienst. Wie aber können die Kirchen heute dazu beitragen, Gott von den Götzen zu unterscheiden? Wie können sie erkennen, wo sie selber dem Götzendienst erliegen? Und welche Alternativen, die einem wahren Gottesdienst entsprechen, können sie selber praktizieren, um sie bei anderen glaubwürdig zu fördern?

Die Tragweite dieser Fragen zeigt sich im Konflikt der christlichen Gemeinschaften und Kirchen um die sozialpolitischen und pastoralen Grundoptionen, den wir im Folgenden nun zu bedenken haben.

Drei Ebenen christlich und menschenrechtlich motivierter Alternativen

Wer sich am Heilswirken Jesu und an der Befreiungspraxis der ersten Gemeinden orientiert, kann sich erstaunt und enttäuscht zugleich fragen, weshalb nicht alle Kirchen zusammen eine einzige grosse und vielgestaltige Reich-Gottes-Bewegung³ bilden, die die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums zu deuten vermag, und in der die Solidarität mit den Schwächsten auf der Kultur des Vertrauens und nicht auf der Anhäufung von Geld und Macht gepflegt wird? Diese Frage verlangt natürlich nach einem dif-

ferenzierten Blick auf das, was schon ist. Denn oft wird übersehen, dass es von der kirchlichen Basis bis zu den höchsten Ebenen der kirchlichen Organisationen deutliche Antworten auf die Ausbeutungs- und Zerstörungslogik der Mächtigen gibt und dass unzählige Menschen mit ihrem Leben Zeugnis von der universalen Solidarität der Botschaft Christi geben. Im Kontext der Frage nach tragenden Alternativen zum neoliberalen Kapitalismus als Lebensform möchte ich hier drei Ebenen voneinander unterscheiden. Auf allen drei Ebenen ist ein Einsatz für die Achtung der Schwachen möglich, doch selten sind sie miteinan-

Luis Espinal und sein Buch: Und haben nur einen Sinn, wenn wir brennen. Gebete hautnah. Topos plus Verlagsgemeinschaft, Innsbruck 2008. 96. S., 14.90 Franken.

Christoph Albrecht, geboren 1966 in Basel, Jesuit, erster Beruf Feinmechaniker und Elektroingenieur, Studium der Philosophie in München sowie der Theologie in Paris und Innsbruck, zweijährige Lehrtätigkeit in Bolivien. In seinem 2005 im Exodusverlag Luzern erschienenen Buch «Den Unterdrückten eine Stimme geben» spürt Albrecht dem Lebenszeugnis des Jesuitenpaters und Befreiungstheologen Luis Espinal nach, der 1980 als Folge seines Kampfes gegen die herrschende Clique in Bolivien umgebracht wurde. Getreu der Haltung Espinals lässt es Albrecht in seinem Buch nicht bei der Erinnerung an dessen Leben und Werk bewenden, sondern schliesst mit einem engagierten, im Geiste Espinals vorgetragenen Plädoyer für eine «prophetische Kirche in einer ökonomisch globalisierten Apartheidgesellschaft». Denn es gilt: «Eine Religion, die nicht den Mut hat, für den Menschen zu sprechen, hat auch nicht das Recht von Gott zu reden.» (Luis Espinal)

der verbunden und noch seltener nützen sie die Synergien, welche aus ihrem Zusammenspiel möglich wären. Auf dieses Problem komme ich weiter unten zurück. Hier seien diese drei Ebenen zunächst kurz beschrieben.

Mit der *ersten* Ebene meine ich die Lebenswahl derjenigen, die eine möglichst grosse Nähe zu den Armen suchen und ihre Solidarität in der Annahme möglichst gleicher Lebensbedingungen ausdrücken, um das Evangelium mit den Ausgeschlossenen zu leben. Dazu gehören die Gemeinschaften der Insertion⁴ genauso wie viele Projekte (Schulen, Spitäler, Werkstätten) in den südlichen Ländern, die von christlichen Hilfswerken und Kirchen gebaut und (mit-)getragen werden. Sie alle tragen wie ein grosser Flickenteppich dazu bei, dass jeweils lokal und manchmal regional bessere wirtschaftliche und soziale Verhältnisse herrschen. Aber sie formulieren keinen expliziten Widerstand gegen die totalitären Tendenzen in Wirtschaft und Politik.

Die *zweite* Ebene bezeichnet die Protest- und Widerstandsbewegungen. Es gibt solche, die aus kirchlichen Initiativen entstehen, andere, bei denen Menschen aus bewusst christlicher Überzeugung mitarbeiten, oder auch solche, die sich weder kirchlich noch christlich nennen, die sich aber den Menschenrechten verpflichtet wissen.

Eine dritte Ebene, auf der sich unter Umständen ein Engagement für Gerechtigkeit gegenüber den Ärmsten erkennen lässt, bilden schliesslich die repräsentativen Organe kirchlicher Gemeinschaften. Auch auf dieser höchsten Ebene gibt es in verschiedenen Kirchen, Ordensgemeinschaften und Bischofskollegien Bemühungen, den Skandal der sozialen und ökologischen Ungerechtigkeit und der strukturellen Gewalt gegen die Schwachen mit eindeutigen Worten zu verurteilen. Gerade in allgemeinen Aussagen finden die Kirchen auf höchster Ebene immer wieder erstaunlich klare Worte, und an kirchlichen Dokumenten zur Klärung der sozialetischen Prinzipien fehlt es nicht. Angefangen mit dem päpstlichen Rundschreiben *Rerum novarum* von 1891 bis zur Enzyklika *Centesimus annus* von 1991 klagten die Päpste

den uneingeschränkten Kapitalismus genauso an wie die staatlichen Enteignungsprinzipien des Kommunismus. Johannes-Paul II. warnte vor dem «ungezähmten Kapitalismus», er forderte für alle Länder einen «gerechten Zugang zum internationalen Markt»⁵ und benannte die Notwendigkeit politischer Eingrenzungen des Marktes. Noch deutlicher äusserten sich die lateinamerikanischen Bischöfe an der II. und III. Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen in Medellín und in Puebla. Die Versammlung in Puebla unterstrich das Urteil über Systeme, die den Reichtum verabsolutieren, denn dieser führe die Mehrheit der Bevölkerung in extreme Armut.⁶

Die allzu beschränkte Wirkung der kirchlichen Alternativen

Wenn wir die Bemühungen auf allen drei der oben genannten Ebenen bedenken, müssen wir uns betroffen fragen, weshalb alle diese sozialpolitisch-apostolisch ganzheitlichen Anstrengungen bis jetzt noch keine Wende bewirken konnten? Antworten auf eine solche Frage können sicher auf jeder dieser drei Ebenen mit der Feststellung gegeben werden, dass den befreienden Kräften andere gegenüberstehen, die offenbar stärker sind. So gibt es zum Beispiel im Vergleich zur Gesamtzahl der PastoralträgerInnen eine relativ geringe Zahl, die nach dem Modell der Gemeinschaft der Insertion leben. Doch in dieser Art von pastoralen und sozialen Projekten könnten die darin engagierten Personen am ehesten von denjenigen lernen, denen sie zu helfen wünschen. Oft sind es diese Leute, die in gewissem Sinne eine existentielle «Karriere nach unten» machen, die dann auch fähig werden, über den Tellerand der eigenen Organisation bzw. Kirche hinauszublicken und sich mit Menschen in sozialen Bewegungen zusammenzuschliessen, um politische Forderungen zugunsten der Schwächsten zu unterstützen.⁷ Deshalb sollten auch die

Christoph Albrecht,
*Dem Unterdrückten
eine Stimme geben.
Das Lebenszeugnis
von P. Luis Espinal SJ
– Impulse für eine
prophetische Kirche
in einer ökonomisch
globalisierten Apart-
heidsgesellschaft.*
Edition Exodus 2005,
478 S., 62 Franken.

Orden und Bistümer ihre Theologiestudierenden in der Nähe der einfachen Leute wohnen lassen.⁸

Auf der Ebene der Protest- und Widerstandsbewegungen drückt vor allem das Problem des mangelnden Rückhalts innerhalb der traditionellen kirchlichen Kreise. Das Engagement der auf diese Weise aktiv Gewordenen wird von großen Teilen der Kirche noch zu wenig unterstützt oder sogar missbilligt. Während auf der ersten Ebene viele Spenden auch von Leuten zusammenfließen, die sich sonst eher im politisch rechten Spektrum bewegen, erhalten die Protest- und Widerstandsbewegungen von innerkirchlichen Kreisen weit weniger Vertrauen. Dabei wären diese Bewegungen jenes Bindeglied, welches dem Engagement auf der dritten Ebene fehlt, damit Stellungnahmen der Kirchenleitungen zu sozial- und wirtschaftsethischen Fragen in der Praxis des wirtschaftspolitischen Alltags auch entscheidungsrelevant werden.

Gerade angesichts der Tatsache, dass das neoliberale Paradigma auch weite Teile der Kirchen erfasst hat, müssten die Kirchenleitungen dezidierter zur Zusammenarbeit mit den sozialen Bewegungen auffordern. Denn, weil in der neoliberalen Logik «das Streben nach dem Guten als die Hauptursache für das Übel angesehen wird» und die «Kaltblütigkeit und [der] Zynismus angesichts der sozialen Probleme als höchste ethische Tugend gelten, [...] genügt es nicht, auf abstrakte Weise soziale Gerechtigkeit und Solidarität einzuklagen».⁹

Diese Klage bleibt wirkungslos, wenn sie keinen selbstverpflichtenden Charakter hat. Trotz der richtungweisenden Sozialenzykliken ist es zum Beispiel Johannes Paul II. nicht gelungen, aus den dort vertretenen Positionen Konsequenzen für seine Personalpolitik zu ziehen. So hat er über ein Vierteljahrhundert hinweg praktisch nur Bischöfe ernannt, die mit den Verfechtern des liberalisierten Marktes vertrauteren Umgang pfl-

gen als mit den für soziale Gerechtigkeit engagierten Laien, Ordensleuten und Priestern. Bischöfe hingegen, die ihre soziale Stellung dafür einsetzen, dass die Marginalisierten eine Stimme erhalten, werden von Rom argwöhnisch beobachtet oder sogar ihres Amtes enthoben. So steht die katholische Kirche zurzeit selbst in Lateinamerika unter der Spannung eines permanenten Ringens um die praktische Verwirklichung des in Medellín, Puebla, Santo Domingo theoretisch Erfassten. Und die Geschichte um das von der römischen Kurie veränderte Schlussdokument von Aparecida zeigt, unter welcher Spannung der lateinamerikanischen Episkopat heute steht.¹⁰

Der Konflikt an der Wurzel kirchlicher Auseinandersetzungen

Alle diese Auseinandersetzungen spielen sich nicht im luftleeren Raum ab. An der Wurzel vieler Konflikte, die heute zwischen verschiedenen «politischen» Lagern innerhalb der Kirchen ausgetragen werden, liegt das Problem, dass der Wohlstand einer immer geringer werdenden Zahl nur erhalten werden kann, indem die jeweils Schwächsten davon ausgeschlossen werden. Das bedeutet nun selbst für die kirchlichen Gemeinschaften, dass sie durch ihre Beteiligung an funktionierenden Finanzsystemen, auf die sie bei ihrer gegenwärtigen Organisation angewiesen sind, die globale Verschuldungsspirale und Akkumulationsdynamik stützen, obwohl sie diese letztlich ebenfalls zu Verlierenden macht.

Der konsequente Ausstieg aus diesen Ausbeutungsmechanismen wird denjenigen Kirchen, Gemeinschaften und Gruppierungen schwerer fallen, die bis jetzt in bequemeren Verhältnissen, d.h. finanziell gut abgesichert, aber auch tiefer in das internationale Finanzsystem verstrickt sind als denjenigen, deren Existenz mit den Ausgeschlossenen bereits begonnen hat. In diesem Sinne sind Ba-

sisgemeinden-ähnliche Gruppen und die Gemeinschaften der Insertion nicht nur visionäre Modelle für eine «Kirche von unten», sondern sie sind auch jene Orte, an denen die Kirche am ehesten zu ihrer ursprünglichen Dynamik und Identität findet. Sie sind der lebendige Beweis für die Aktualität der Reich-Gottes-Botschaft, die zeigt, wie (und dass) das Ausgrenzungssystem am besten von unten aufgebrochen werden kann.

Natürlich kann es nicht darum gehen, die Komplexität der unterschiedlichsten Anliegen und Interessen auf eine Dimension allein zu reduzieren. Aber im Beachten dieser oft im Stillen sich vollziehenden Ausgrenzungsmechanismen und im Erkennen, dass diese der christlichen Botschaft diametral entgegenstehen, sehen wir andere Streitfragen oft erst im richtigen Licht.

Schon 1934 forderte Dietrich Bonhoeffer von der Bekennenden Kirche ein entschiedeneres Eintreten für die Juden. Zu den Entwicklungen in der liturgischen Bewegung sagte er damals: «Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen.» Und mitten in der Bánzer-Diktatur Boliviens schrieb Luis Espinal: «Eine Religion, die nicht den Mut hat, für den Menschen zu sprechen, hat auch nicht das Recht, von Gott zu reden.» Natürlich ging es den beiden nicht nur ums Schreien bzw. Sprechen, sondern auch um einen konkreten und möglichst wirksamen Einsatz zugunsten derjenigen, die unter dem jeweiligen System am stärksten litten. Letztlich geht es darum, eine Gesellschaft vor dem Zerfall zu bewahren, der mit der Mentalität beginnt, man könne nur auf Kosten anderer (über-)leben. Denn wo die Schwächsten geopfert werden, sind bald die Zweitschwächsten die Opfer usw. Diesen Teufelskreis gilt es umzukehren: Wo eine Gesellschaft den politischen Willen aufbringt, die Schwächsten zu schützen, werden auch die weniger Schwachen gestützt.

Ansätze zur Verbindung der Ebenen

Weiter oben habe ich von den Gemeinschaften der Insertion als Beispiele lokaler Initiativen zur Stärkung der Schwächsten geschrieben. Oft bleiben solche Initiativen jedoch lokal, und ihr gesellschaftsverändernder Einfluss ist sehr begrenzt. Die Bewegung der kirchlichen Basisgemeinden in Lateinamerika zeigt jedoch, dass die Verbindung der drei genannten Ebenen möglich ist. Denn genau in diesem Sinne suchte die II. Generalversammlung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen in Medellín 1968: «Es ist notwendig, dass sich die kleinen soziologischen Basisgemeinschaften weiterentwickeln, um ein Gleichgewicht gegenüber den Minderheitsgruppen, die die Macht haben, herzustellen.» – «Allein in Brasilien gibt es auch heute noch über hunderttausend Basisgemeinden.»¹³

Welche Bedeutung ihnen beigemessen, bzw. zugestanden wird, wird auch durch die vatikanischen Veränderungen am Schlussdokument von Aparecida, der V. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates im Mai 2007, deutlich (vgl. NW 11/2007). Natürlich ist dieser Ansatz nicht eins zu eins in europäische Gesellschaften hineinkopierbar. Doch bei der Rezeption der befreiungstheologischen Praxis in Europa steht immer wieder die Frage im Raum, wie sich Gemeinden und Gemeinschaften in unseren Breitengraden von der Dynamik der Verbindung von Glaube und gesellschaftspolitischem Engagement leiten und beleben lassen können. Dabei spielen die Gemeinschaften der Insertion eine nicht zu unterschätzende Rolle. Sie garantieren sozusagen, dass, bei welchem Ansatz zu Veränderungen auch immer, nicht über die Köpfe der Armutsbetroffenen hinweg entschieden wird. Von da aus kann dann nach Möglichkeiten gesucht werden, wie sich diese Gemeinschaften unter einander und mit anderen Initiativen vernetzen können.

Ein solches Beispiel ist die offene

Wohngemeinschaft Naunynstrasse 60 in Berlin-Kreuzberg, die in verschiedener Hinsicht lebt, was in Lateinamerika vor allem in den Basisgemeinden sichtbar wird.¹⁴ Sie ist keine Gemeinde und keine Basisgemeinde. Aber auch in ihr geht es um die Verbindung der drei oben genannten Ebenen, und zwar ausgehend von der gelebten Solidarität mit den Ausgegrenzten. Die Wohnung steht allen offen, wird auch nicht abgeschlossen. Mit Mahnwachen vor den Abschiebegefängnissen, konkretem Einsatz für Asylsuchende wie auch mit den breit angelegten interreligiösen Friedensgebeten tritt diese Gemeinschaft auch in der Öffentlichkeit auf und verbündet sich mit Protestbewegungen.¹⁵

stens zu den global vernetzten Bevölkerungsschichten. Mit der Insertion (Einfügung) machen sie einen Schritt in die Bereiche der Ausgegrenzten. Wo eine Gemeinschaft ernsthaft den Weg der Solidarisierung mit den Ärmsten geht, sprechen die französischen Jesuiten von *communauté d'insertion*.

⁵ Vgl. Papst Johannes Paul II.: Enzyklika *Centesimus annus* (1.05.1991), in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 101, hg. v. Sekretariat der Dt. Bischofskonferenz, Bonn 1991, Nr. 33.

⁶ Vgl. Puebla, Schlussdokument, Nr. 494, in: CELAM, Die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Lichte des Konzils. Sämtliche Beschlüsse der III. Generalversammlung des Lateinamerik. Episkopates. Puebla 26.1.-13.2.1979, in: ebd.

⁷ Hier sei das Beispiel von Christian Herwartz SJ erwähnt, der seit Jahren mit Menschen in Notsituationen zusammenlebt und sich unter anderem in der Gruppe Ordensleute gegen Ausgrenzung engagiert. Er versucht den Blick von unten auch für andere erfahrbar zu machen mit dem Angebot von Exerzitien auf der Straße, die ich seit 2003 auch mit begleite, vgl. www.con-spiration.de/exerzitien/.

⁸ Meine eigene Erfahrung hat mir gezeigt, wie mein theologisches Denken nicht nur von meinem Bolivienaufenthalt, sondern vor allem durch meine Lebenssituation in einer *communauté d'insertion* in Cergy, in einer von sozialen Problemen geschüttelten Agglomeration bei Paris, geprägt wurde.

⁹ Jung Mo Sung: Das Böse in der Ideologie des freien Marktes, in: *Conc* 33 (1997), 611.

¹⁰ Vgl. Norbert Arntz, *Aparecida – Bischofsversammlung voller Überraschungen*, in: *Orientierung* 71 (2007) 181-186.

¹¹ Jürgen Moltmann: Die Leiden der Zeit, Die Kirche und ihre Märtyrer, in: *Evangelische Kommentare* 18 (1985), 441.

¹² Christoph Albrecht, *Den Unterdrückten eine Stimme geben, Das Lebenszeugnis von P. Luis Espinal SJ – Impulse für eine prophetische Kirche in einer ökonomisch globalisierten Apartheidgesellschaft*, Luzern 2005, 169.

¹³ Renold J. Blank, am 26.3.2007 an der interdisziplin. Woche der theol. Fakultät an der Universität Freiburg zur Theologie der Befreiung.

¹⁴ Vgl. www.con-spiration.de/wg-naunynstrasse, Zugriff: 6.5.2008.

¹⁵ In einem Buch zum 25jährigen Jubiläum sind unter dem Titel «Gastfreundschaft» zahlreiche Geschichten, Episoden und Reflexionen festgehalten, die von dieser Erfahrung Zeugnis geben. (Vgl. www.con-spiration.de/wg-naunynstrasse/buch.html. Einen lebendigen Bericht gibt es von Vera Rüttimann in: *NW* 1/2005, oder http://www.veraruettimann.com/pub/artikel_39.pdf

¹ Diese Mechanismen werden an verschiedensten historischen und aktuellen Beispielen analysiert: Zur Bodenfrage in England vgl. Paul Dumouchel, *Die Ambivalenz der Knappheit*, in: ders./Dupuy, *Die Hölle der Dinge*, BMT 9, Thaur 1999, 283-308; zur aktuellen Dynamik der Kapitalkonzentration vgl. Michel Husson, *Kapitalismus nach der «neuen Ökonomie»*, in: Christian Zeller (Hg.), *Die globale Enteignungsökonomie*, Münster 2004, 127-159; vgl. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie (Hg.), *Fair future, Ein Report des Wuppertal Instituts*, München 2005, 89-124.

² Margaret Thatcher kreierte in diesem Zusammenhang den Ausdruck: *There is no alternative (TINA)*.

³ Vgl. Willy Spieler, «Zeichen der Zeit». Anfragen an Kirche und Theologie, in: Josef Bruhin/Kuno Füssel/Paul Petzel/Heinz Robert Schlette (Hg.), *Misere und Rettung. Beiträge zu Theologie, Politik und Kultur*, Luzern 2007, 99-107.

⁴ Das sind Ordensgemeinschaften und andere kirchliche Gemeinschaften. Sozial- und PastoralreferentInnen, Ordensleute und Priester gehören in Bezug auf ihre Möglichkeiten mei-